

1. Pädagogischer Ansatz

Unsere Ziele sind, inklusiv von Anfang an zu arbeiten und eine sozialräumliche Bildungslandschaft im Wohngebiet der Alpheide zu schaffen. Jedes Kind hat besondere Stärken und jedes Kind gehört dazu sind gelebte Leitgedanken der integrativen Kindertagesstätte. „Es ist normal- verschieden zu sein“

In der integrativen Kindertagesstätte „Unterm Regenbogen“ werden zurzeit 117 Kinder in 5 Kindergartengruppen und 2 Krippengruppen begleitet, gefördert und betreut. Davon belegen 21 Kinder mit besonderem Förderbedarf aus dem gesamten Stadtgebiet die Integrationsplätze einer Krippengruppe und den Kindergartengruppen. 15 dieser Kinder wohnen im sozialen Stadtgebiet der Lehmwandlung.

Sprachförderung ist ebenso ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit, der zunehmend ausgebaut wird. Zurzeit betreuen wir 21 Familien, deren Kinder die deutsche Sprache nicht als erste Sprache erlernen. Nach der Sprachstandsfeststellung durch eine Lehrkraft der Schule nehmen Kinder, die im Folgejahr eingeschult werden am Sprachförderunterricht in der Alpheide- Schule teil.

Die Grundschule Alpheideschule ist eine offene Ganztagschule und eine Förderschule mit dem Schwerpunkt Körperliche und Motorische Entwicklung. Zurzeit besuchen 279 Schülerinnen und Schüler die Grund- und Förderschule. Die Ganztagschule besuchen 66 Kinder. Vier Ganztagsangebote gestalten wir zusammen mit unseren Kooperationspartnern, den Sportvereinen HSG Nienburg und TKW Nienburg.

Durch die Neufestlegung der Schulbezirke im Jahr 2017 werden ab dem Schuljahr 2018/19 ca. die Hälfte aller Schüler aus der sozialen Stadt Lehmwandlung die Grund- und Förderschule besuchen.

Die Leitgedanken der Kita Alpheide und der Alpheideschule lauten „Es ist normal verschieden zu sein“ und „AHS -Alle Haben Stärken“. Sie gehören seit Jahren zu den pädagogischen Konzepten beider Einrichtungen.

Wir wollen in unserer Arbeit jedem Kind und seinen Bedürfnissen gerecht werden. Unsere fachliche und professionelle Arbeit mit Kindern, ihren Familien und in unseren Teams werden von einer persönlichen Haltung getragen, die auf den Werten Achtsamkeit, Ehrlichkeit, Respekt, Wertschätzung, Offenheit, Verlässlichkeit und Vielfalt beruht. Therapeutinnen unterstützen die Förderarbeit in Rahmen der integrativen Therapie, sodass im Alltag eingebettet die therapeutische Förderung einen Lernort im Gruppengeschehen ermöglichen kann. Dabei lernen alle Kinder und Erwachsenen voneinander und miteinander.

Die Kinder in unseren Einrichtungen und ihre Familien bringen ihre eigenen Hintergründe, Lebensentwürfe und Geschichten mit. Wir haben Interesse daran und heißen alle willkommen. Ihr Recht auf Lebensglück unterstützen wir mit unseren Leistungen an den Familien und Kindern. Mit aktiver Beziehungsarbeit und nachhaltigem Bindungsaufbau entwickelt sich Vertrauen, so dass ein Gefühl der Geborgenheit und Zugehörigkeit über den Wechsel in den Einrichtungen hinweg entstehen kann.

Wir wollen unsere Kompetenzen und Ressourcen intensiver vernetzen und stehen im fort-dauernden Entwicklungsprozess, für die Chancengleichheit aller Kinder.

Konkret heißt das, wir stellen Nähe zu den Familien der Kinder her, sind im engen Austausch und halten diesen über die Zeit der Verweildauer in unseren Einrichtungen (Krippe, Kindergarten, Grundschule, MGH). Die Eltern sind in diesen Jahren unsere Partner für Erziehung, Beratung und Bildung.

Um allen die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, wollen wir mit niedrigschwelligen Angeboten eine soziale Kontaktstelle schaffen z.B.: Eltern- Kind- Aktivitäten, Feste, Garten-Aufräum- Aktionen im Frühjahr u. im Herbst, Flohmarkt, Förderverein, Elterncafé, Kindersprechstunde, Elternsprechstunde, Kochen, Büchereiausleihe durch Eltern, Waldtage mit Kindern- und Elternunterstützung, gemeinsames Musizieren, Vorlesepaten, Eltern bringen sich mit ihren Stärken und Interessen in den Kita- Alltag und Schulalltag (Betreuung) ein.

Diese Überzeugung beruht auf zwei Jahrzehnten Erfahrung in der integrativen Arbeit in Kita und Schule. Um die „Idee von Inklusion von Anfang“ an weiter zu entwickeln und verlässlich umsetzen zu können, ist ein Ausbau der vorgehaltenen Bedingungen (räumlich, personell, materiell) zwingend notwendig. Dabei sollen interdisziplinäre Methoden entwickelt und eingeübt werden, neue Abläufe und Formen der Zusammenarbeit erprobt, die Kooperationen mit weiteren Partnern ausgebaut und durch eigene Qualifizierung und Fortbildung unterstützt werden.

Kinder, deren Lern- und Lebensort zunehmend häufiger Kita und Schule sein wird, brauchen ihren Anforderungen entsprechende Ausstattungen, Räume, Begleitung und Qualitätszeit. Kooperative Lernformen und Selbstständigkeit werden wichtiger. Wechsel zwischen Anspannung und Entspannung, eine allgemeine Entzerrung des Vormittags, räumliche Möglichkeiten zum Entspannen und Rückzug, zum konzentrierten Arbeiten und zur Einnahme eines Mittagessens in angenehmer Atmosphäre sind zwingend notwendig. Therapeutische Maßnahmen in vielfältiger Hinsicht oder auch Fördermaßnahmen auf sozialer oder auch schulischer Ebene werden verstärkt in den Schul- und Kita-Alltag integriert.

Auch die im Jahr 2016 an der Alpheideschule an zwei Schultagen durch das Land Niedersachsen installierte Schulsozialarbeit muss personell und räumlich kontinuierlich ausgebaut und gefestigt werden. Hier ist eine enge Zusammenarbeit auch mit dem Schulträger erforderlich. Die Schulsozialarbeit ist ein wichtiger Baustein, um Schüler an demokratischen Prozessen zu beteiligen, Präventionsarbeit zu unterstützen und Netzwerke zwischen den Kooperationspartnern auszubauen. Die Bedarfsanalyse sowie das Konzept über die Erforderlichkeit und den Einsatz von Schulsozialarbeit der Stadt Nienburg werden derzeit in den politischen Gremien beraten.

Parallel zum BGZ in der Lehmwandlung (Soziales Stadtgebiet) in Nienburg, dessen Träger der Sprotte e.V. ist, wird in der Alpheide in unmittelbarer Nachbarschaft zu Grundschule und Kita, ein Mehrgenerationenhaus (MGH) betrieben. Die erforderliche Stadtteilarbeit, über den dritten Kooperationspartner, das MGH als Mittler in den Lebensalltag- und Umfeld der Familien, soll dabei effektiver in den Schul- und Kita -Alltag einbezogen werden.

Mit Bescheid vom Anfang des Jahres 2017 wurde das 2012 -14 als "Ort der Integration – familienhORTAlpheideschule" im ExWoSt-Modellvorhaben des Bundes von Stadt und Sprotte e.V. entwickelte, durch das Anlaufstellen-Programm verstetigte Begegnungszentrum in das Bundesprogramm der Mehrgenerationenhäuser (MGH) aufgenommen.

Im Wirkungsgebiet Alpheide, das nunmehr anders abgegrenzt ist als seinerzeit der mittlerweile aufgehobenen Schuleinzugsbezirk Alpheideschule, mit den angrenzenden Stadtgebieten Kolwiede und Lehmwandlung leben ca. 6.500 Menschen. Es ist nach wie vor ein Wohngebiet mit gemischter demographischer, kultureller und sozialer Struktur, geprägt vom Altern der BewohnerInnen, Zuzug von Flüchtlingen/Familien mit Migrationsbiographie, sehr schwacher Infrastruktur, geringer Aufenthaltsqualität, nur eingeschränkten Möglichkeiten zu ehrenamtlichen Engagement. Es fehlen ausreichend Begegnungs- und Freizeitangebote, Beratung und Versorgung.

Das neue MGH wird die Kooperation mit Schule und Kita im gemeinsamen Projekt "ZidA" weiter ausbauen, die in den Projekten "Orte der Integration" und "ÄiQ" angelegte und z. Teil schon wirksame Strukturen verstärken und das ehrenamtliche Engagement füreinander durch gezielte Angebote wie Fortbildungen, gemeinsame Mahlzeiten, Stadtteil- Gartenarbeit, Groß- Eltern- Kind- angebote, Versorgung, Begleitung und Beratung (auch SGB), speziell auf Bedarfe von Zugezogenen abgestimmte Willkommens- und Integrationsangebote ergänzen und die Inklusion fördern. Strukturen im Bereich "offener Treff" werden verstärkt und an die Zeitbedarfe der BewohnerInnen angepasst, um das MGH als Einrichtung für das gesamte Gebiet attraktiv zu gestalten. Niedrigschwelliger/ Barriere armer Zugang, gute Nutzung von EDV (mit/ohne Anleitung), freies WLAN und die Möglichkeiten, die Räume selbstständig nutzen zu können (WoE) und verstärkte Angebote in den Ferien machen die Alleinstellung des MGH im Gebiet sichtbar.

2. Übergänge gestalten

Übergänge zwischen verschiedenen - auch aufeinander aufbauenden - Lebens- und Bildungsphasen gehen immer mit Irritationen und großen Herausforderungen für die Beteiligten einher. Darum erfordert die Begleitung der Übergänge Sicherheit und Transparenz mit guter Informationskultur und Kontinuität in einer Haltung von Offenheit und Vertrauen.

Aus den Konzepten von Krippe, Kindergarten und Schule ergeben sich eine enge Begleitung der Übergänge von der Familie in die erste aufnehmende Einrichtung (Hausbesuche, Berliner Modell, Elterngespräche) und in weiterführenden Übergängen (Kooperationskalender zwischen Kita und Schule, gemeinsame Projekte zwischen Kita, Schule und MGH, fortlaufende Elternberatung und -gespräche, Angebot zur systemischen Familienberatung, gegenseitige Hospitationen, Gespräche zwischen den pädagogischen Fachkräften der verschiedenen Einrichtungen). Die Übergangsbegleitung wird nach Qualitätsstandards der Kindertagesstätte weiter entwickelt und gemeinsam gestaltet. Uns ist wichtig, dass die Kinder und ihre Eltern die jeweilige Einrichtung als Teil ihres Lebens wahrnehmen und in ihrem Sozialraum als Bereicherung erleben.

Um die Qualität der guten Übergänge zu gewährleisten, vor allem unter der zunehmenden Zahl beratungs- und begleitungsintensiver Familien, erfordert die gute Begleitung von Übergängen eine erweiterte und verbindliche Vernetzung untereinander, verbindliche Zeitkontingente für Planung und Umsetzung sowie die Erweiterung spezieller Übergangs- und Eingangskompetenzen.

Darüber hinaus ist die Zusammenarbeit mit dem MGH Ansatz gewesen, die Beratungsangebote für Familien zu erweitern und in diese Prozesse einzubeziehen. Das soll zum Beispiel auch durch Eltern-Kind-Gruppen vor Krippen- oder Kindergartenbesuch („Gemeinsam wachsen“) erweitert und für alle Familien mit Bedarf ermöglicht werden.

Spezielle Beratungsangebote müssen ergänzt werden und die reibungslose Fortführung von Therapien bei Wechsel zwischen Kita und Schule muss gewährleistet sein.

Solche Entwicklungen durch fachkompetente Vernetzungen bieten durch vorhandene Beziehungen zu den Familien möglichen Abbau von Barrieren und Hemmungen und können als „Türöffner“ fungieren.

3. Lebensort / Sozialraum / Stadtteil

Die Alpheide als Stadtteil ist nicht nur Standort der Einrichtungen, sondern für viele Familien und MitarbeiterInnen auch Wohn- und Lebensort. Über die Kinder kommen viele Menschen an den zentralen Ort der Einrichtungen. Er ist die Basis für ein soziales Netzwerk und kann als Anlaufstelle dienen. Diese Basis gilt es auszubauen, die räumlichen Ressourcen zu ergänzen, den Stadtteilgarten, Stadtteilhühner und den verfügbaren Platz zu nutzen um eine identitätsstiftende Umgebung zu schaffen, einen Identifikationsort für Heimat zu bieten.

Neben den Familien, die über die Kinder in die Einrichtung kommen, bietet der Ort auch anderen Interessierten im Stadtteil neue Optionen sich zu treffen oder Angebote zu nutzen. Mit dem MGH werden u.a. auch verstärkt SeniorInnen angesprochen, die im Stadtteil wenig andere Begegnungs- und Aufenthaltsorte finden. Dies geschieht z.B. durch ein regelmäßiges Seniorenfrühstück, heiteres Gedächtnistraining oder auch Sitzgymnastik. Auch der Eltern-Großeltern-Kind-Treff gehört bereits zum festen Angebot des MGH. Für die BewohnerInnen des Stadtteils soll der Ort neue Beschäftigungs- und Entfaltungsmöglichkeiten in bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt bieten. Ebenso ermöglichen niedrigschwellige Angebote Neubürgern, Menschen mit Migrationshintergrund und beeinträchtigte Menschen Kontakte zu schaffen. (Eltern Café, Sprachkurse, Vorlesegruppen....) Kooperationspartner sind eingeladen und aufgefordert, bedarfsgerechte Angebote in der Alpheide zu entwickeln und mit den Partnern vor Ort aufzubauen. Das greift den erfolgreichen Ansatz des MGH und des angrenzenden Stadtteilgartens auf und erweitert ihn um weitere Handlungsräume. Dabei liegt ein Fokus auf Generationen übergreifenden Begegnungen und Angebote und der Vernetzung verschiedener Akteure.

Das an anderer Stelle beschriebene erforderliche Netzwerk, der (fachliche) Austausch, die Entwicklung gemeinsamer Angebote wird durch die Öffnung in den Stadtteil und mit weiteren Partnern ergänzt und befördert. Davon profitieren auch die MitarbeiterInnen der Einrichtungen in ihrer pädagogischen Arbeit.

Die sozialraumorientierte Entwicklung der Einrichtungen erfordert neue Möglichkeiten der „Komm-Strukturen“. Dazu gehören neutrale, nicht vorbesetzte Räume ebenso wie eine Ansprechperson und „ZuhörerInnen“ für alle Themen. Neben den zu entwickelnden und vorgehaltenen (offenen) Angeboten braucht es Raum für die Partizipation der NutzerInnen und BewohnerInnen, um eigene Tätigkeitsfelder zu entwickeln. Sowohl die Ansprache wie auch die Angebote orientieren sich an den Bedarfen und Möglichkeiten der Adressaten. Barrierefreiheit in jeder Hinsicht sollte die Orientierung in baulicher und inhaltlicher Ausrichtung sein.

4. Elternarbeit

Eltern sind für Kita und Schule wichtige Ansprechpartner in der umfassenden Entwicklung der Kinder. Neben ihrem „Expertenwissen“ über die Kinder, ihrer Verantwortung für deren Bildungsgeschichte und damit der Erziehungspartnerschaft sind sie Ideengeber für die Einrichtungen und gestalten über ihr Engagement in Beiräten oder Fördervereinen die Arbeit der Einrichtungen mit. Dieses Engagement, die Netzwerke und persönlichen Ressourcen der Eltern sollen für alle Beteiligten sinnvoller eingebunden werden.

Als ein Baustein für die erfolgreiche Ansprache und Einbindung von Eltern wird in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Nienburg ein Elterncafé eingerichtet. Die Kita bietet darüber hinaus systemische Beratung an.

In pädagogischen Belangen ist die Identifikation der Eltern mit den Konzepten der Einrichtungen wichtig und der Austausch mit den Eltern auf Augenhöhe notwendig. Fachkräfte in der Kindertagesstätte sind zusätzlich ausgebildet und bilden sich kontinuierlich fort. (Fachkraft für Sprachförderung, Kleinkindpädagogik, Musikalische Früherziehung, systemische Beratung, Montessoripädagogik, Psychomotorik) Respekt und Akzeptanz für die Situation der Eltern, Transparenz der pädagogischen Arbeit und die Anerkennung der Eltern als Experten für ihr Kind werden ebenso weiter entwickelt.

Für die inklusive Arbeit gilt es, Hemmschwellen abzubauen und Vertrauen zu schaffen. Alle Eltern sollen erreicht werden und die passgenaue Begleitung und Unterstützung für sich und ihre Kinder erhalten. Besonders für Familien, die einen erhöhten Begleitungsbedarf haben, sind vielfältige – auch neu zu entwickelnde - Angebote (z.B. verschiedene Therapieangebote) „Unter einem Dach“ zu schaffen und damit zur Normalität der Familien beizutragen.

Erst wenn hier eine Haltung der „Gegenseitigkeit“ möglich ist, können Eltern über die Erziehungspartnerschaft hinaus gewonnen werden, Interesse zu zeigen und sich für die Einrichtung einzusetzen. Das Konzept der vernetzten Einrichtungen kann diese Entwicklung mit „neutralen Räumen“ und einer persönlichen Ansprache des ganzen Systems Familie unterstützen.

5. Prävention

In der inklusiven Arbeit unserer Einrichtungen ist es uns wichtig, ein gesundheitsbewusstes Aufwachsen für alle Kinder zu ermöglichen, denn ein positives Lebensgefühl stärkt nachhaltig die Chancen zur guten Resilienzfähigkeit.

Kinder verbringen einen großen Teil ihrer Zeit in den Einrichtungen. In den ersten zehn Lebensjahren werden die Grundlagen für den eigenen Lebensstil gelegt, ein Körper- und Gesundheitsbewusstsein entwickelt. Im Sinne des Setting-Ansatzes ist in der gemeinsamen Lern- und Lebenszeit in den Einrichtungen ein ganzheitlicher Gesundheitsbegriff Grundlage allen Handelns. Dazu gehören die Bereiche Ernährung und Bewegung, Entspannung und Stressmanagement, Konfliktdeeskalation, Resilienz genauso wie die Aufmerksamkeit für psychische Be- und Entlastungsfaktoren und Familiensysteme. Strategien und Handlungsmöglichkeiten für die eigene Gesunderhaltung, Entwicklung und Nutzung von Unterstützungssystemen sind Ziel der präventiven Arbeit.

Für die pädagogischen Fachkräfte ist ein gesundheitsbewusster Alltag eine Grundvoraussetzung um ihre anspruchsvolle Arbeit mit Kindern und Familien zu leisten. Achtsamkeit für sich

und andere, Entlastungsstrategien und gesund erhaltende Arbeitsbedingungen sind Schlüsselfaktoren dafür.

Wir verstehen die Verantwortung für gesundheitsbewusstes Leben als Teil unserer pädagogischen Aufgabe. Die Vermittlung und das Ermöglichen eines gesunderhaltenen Lebensstils ist Ziel für Fachkräfte und Kinder, Eltern und alle Menschen im Stadtteil.

6. Kooperationen

Die Kooperation beruht auf Verbesserung und Weiterentwicklung der Bildungs- und Lebenssituationen für Kinder, deren Familien und den Menschen im Stadtteil. Dazu bietet der in diesem Konzept geplante Ort die notwendigen Rahmenbedingungen:

Er ist zentral und hat neutrale Räume, die für alle barrierefrei zugänglich sind.

Die fachliche Vernetzung der Einrichtungen ermöglicht passgenaue Therapien wie Psychomotorik, Ergo-, Sprach- und Physiotherapien. Das führt zu Kostenersparnis für die Kostenträger (Abrechnung über Komplexleistungen) und Entlastung für die Familien.

Beratung und Begleitung in unterschiedlichen Angeboten und Alltagssituationen wie z.B.: Eltern Café, Kontakte nach Innen und Außen ermöglichen es, Impulse zu setzen und Eltern zu bestärken.

Hieraus kann ein neues gesellschaftliches Modell für Bildungs- und Lebensorte zur Teilhabe entwickelt werden.

Die bestehenden Kooperationen der drei Einrichtungen können unter dem Einsatz zusätzlicher Koordination zu starken Kreativpartnern werden. Deshalb ist über die Einrichtungsgrenzen hinweg zu denken und zu gestalten, um Reibungsverluste zu minimieren und einen optimalen Synergie-Effekt zu erreichen.

Zu den bestehenden Kooperationen gehören:

Eltern, Jugendliche, Ehrenamtliche, BUND, Kulturverein, Museum, Stadt, Arbeitsagentur, Landkreis (Erziehungsberatungsstelle, Migrationshelfer, Migrationsverbände Moscheeverein, Kurdischer Verein... Kinder- und Jugendärztlicher Dienst, Jugendhilfe, Eingliederungshilfe) KITAS, Seniorenzentrum, Sportverein, Reiterhof, Kirchen, BGZ Sprotte, Schulen (Grundschulen und weiterführende Schulen im Stadtgebiet, Förderschulen, Berufsbildende Schulen), Polizei, therapeutische Einrichtungen (Landesblindenzentrum, Zentrum für Hörgeschädigte Menschen in Osnabrück), Lebenshilfe (Frühförderung), Jugendwerkstatt, Deula, Wirtschaft und andere Einrichtungen am Meerbachband

Besonders für die fachliche und finanzielle Weiterentwicklung/Ausstattung der integrativen und der inklusiven Arbeit sollen neue Partner gewonnen werden oder bestehende Kooperationen ausgebaut werden. Zum Beispiel mit:

EU, Bund, Land, Sozial/Kultus-/Familienministerium, Fach- und Sozialverbände, Ärzte / Kassenärztliche Vereinigung, Krankenkassen

7. Ressourcen

Dieses Konzept beruht auf der gemeinsamen Vision der Mitarbeitenden und deren Erfahrungen. Es wird getragen von einer hohen Motivation, dem Interesse und der Offenheit für die Entwicklung einer ganzheitlichen Bildungsteilhabe am Standort. Die gut eingespielten Teams der einzelnen Einrichtungen sind bereit ihre Fachkompetenz, Erfahrung, Energie und Kraft für das gemeinsame Ziel einzusetzen und haben dafür bereits Unterstützer in ihrem Umfeld aus Politik und Ehrenamt gewonnen.

Die große Bandbreite der Fachkräfte mit vielfältigen Zusatzqualifikationen (ErzieherInnen, Lehrkräfte, Heilpädagogen, Sozialpädagogin, Sozialassistenten, Azubis, Bufdis, Therapeuten, Schulbegleitung, pädagogische Mitarbeiterinnen) wird unterstützt durch Supervision und Fachberatung. In der Zusammenarbeit mit Eltern und Ehrenamtlichen können die Kompetenzen ausgebaut und weiter entwickelt werden.

Der Umfang und die Bereiche des Fachkräfte-Einsatzes müssen zukünftig an die in diesem Konzept beschriebenen Handlungsfelder angepasst werden. Derzeitiger Stundenumfang und Vernetzung können die Inhalte dieses Konzeptes nicht erfüllen.

Die Stadt Nienburg als Trägerin des Bildungs- und Familienzentrums ist eine gute Voraussetzung die Organisationsstrukturen (z. B. Verwaltung, Reinigung, Hausmeister) für die Umsetzung dieses Konzeptes zu optimieren.

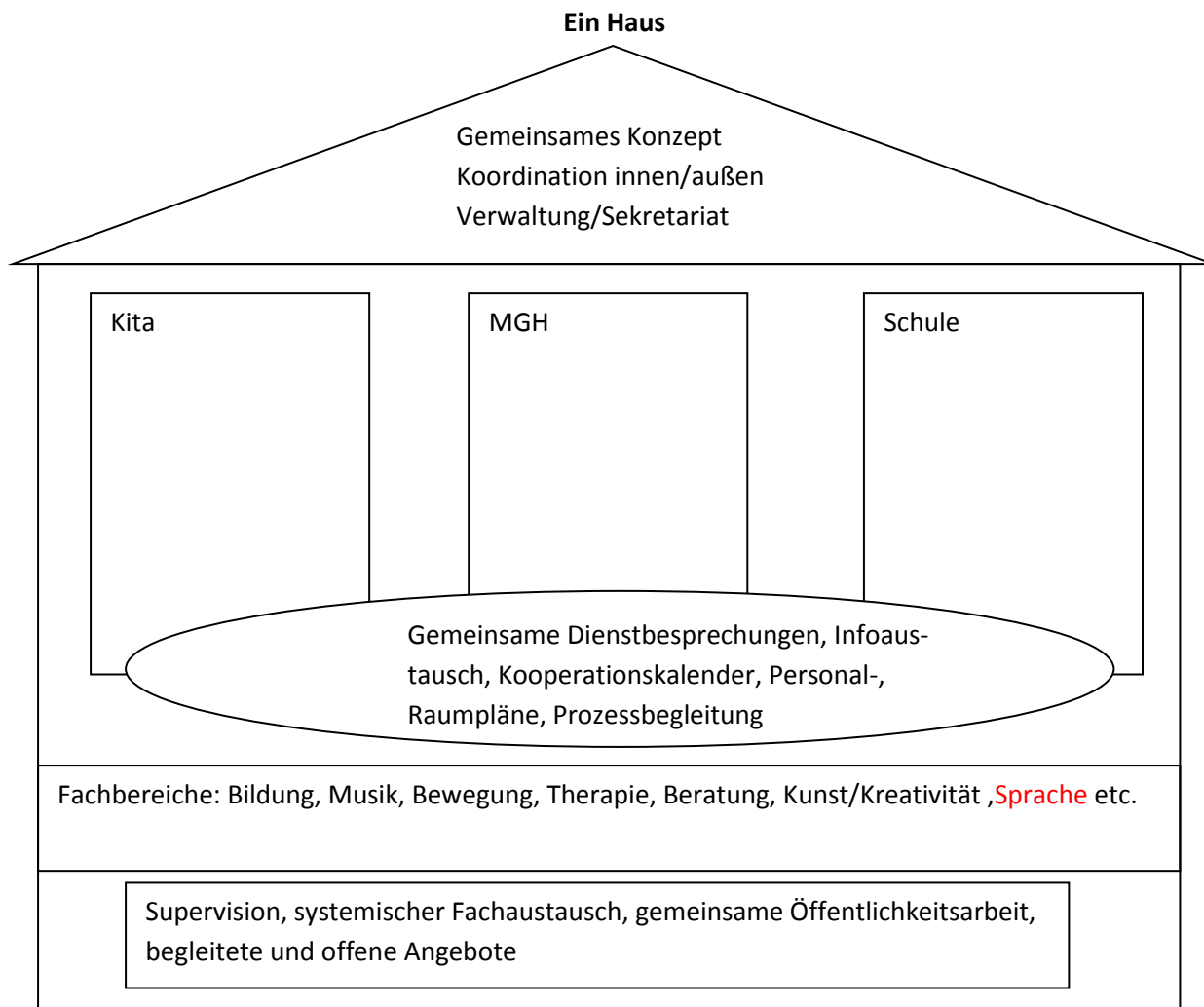
Alle Einrichtungen verfügen über Einzelbudgets/Etats, für die Kita besteht ein außerordentliches Therapiebudget. Weitere Mittel werden gewonnen über Fördervereine, Förderprogramme und Spenden.

Die erweiterten Aufgaben und Inhalte der Arbeit, die die Einrichtungen anstreben erfordern eine bessere und flexiblere Ausstattung mit Finanzen und Personal. Neben dem bedarfsgerechten Einsatz der pädagogischen und therapeutischen Fachkräfte – wie oben beschrieben – erfordert die Umsetzung des Konzeptes eine Koordination über die Einrichtungen hinweg.

Die zusätzlichen Aufgaben in der Elternarbeit, der intensiveren Übergangsbegleitung, der Öffnung in den Sozialraum, der kontinuierlichen Kooperation mit Partnern und der Einbindung weiterer Finanzmittel (Projekt- und Stiftungsmittel) sind nur durch eine Grundfinanzierung dieser Tätigkeiten möglich.

Die zurzeit zur Verfügung stehenden Räume in den Einrichtungen werden weder dem integrativen noch dem inklusiven Auftrag noch den Bedarfen des umfassenden Bildungsverständnisses dieses Konzeptes gerecht und müssen dringend angepasst werden. In der Kindertagesstätte fehlen Beratungsräume, Therapieräume, Pausenraum für Personal, Mitarbeiterbesprechungsraum. In der Alpheideschule stehen bislang nicht einmal genügend Klassen- und Fachräume zur Verfügung. Mehrere Räume müssen in allen drei Einrichtungen aus Platzmangel multifunktional genutzt werden, was zu Einschränkungen in der Belegung und Nutzung führt. Die Kinder im Ganztags essen derzeit im MGH in 3 Schichten. Ausreichende Räumlichkeiten zum Ausbau des Ganztagsangebotes stehen nicht zur Verfügung. Ab dem Schuljahr 2018/2019 wird die Situation durch den neuen Zuschnitt des Grundschulleinzugsbezirks erneut verschärft, da eine steigende Anzahl an Schülerinnen und Schülern im Ganztags zu erwarten ist. Die vorhandenen Kapazitäten sind bereits erschöpft, so dass es allein schon dringend einer räumlichen Erweiterung bedarf, um den Rechtsanspruch auf einen Ganztagsplatz erfüllen zu können. Mit dem Bau des multifunktionalen Veranstaltungsraumes könnte nicht nur das Problem einer ausreichenden Mittagstischversorgung gelöst werden, sondern verbindet sich auch die Möglichkeit die Stadtteilangebote auszuweiten. Zusätzliche Sprachlernangebote für Familien, Vorlesestunden oder auch gemeinsames Kochen sollen den Menschen im Quartier eine bessere Teilhabe ermöglichen.

8. Organisationsstruktur



9. Rechtliche und formale Rahmenbedingungen

Die Arbeit der Einrichtungen ist eingebunden in gesetzliche Rahmenbedingungen aus dem Niedersächsischen Schulgesetz mit den entsprechenden Erlassen (Ganztagsschule, Inklusion, Sprachförderung, zur Arbeit in Grundschulen), dem Kita G und §§8a und 39 Eingliederungshilfen (SGB und KJHG). Diese sowie der Bildungsauftrag aus § 2 NSchG, aus dem niedersächsischen Bildungsplan und curriculare Vorgaben müssen und sollen weiterhin erfüllt werden.

Die Konzeption sowie das Qualitätshandbuch der Kindertagesstätte geben inhaltliche Rahmenbedingungen vor.

Enge Vorgaben in der Ausgestaltung der pädagogischen Arbeit wie z. B. die vorgegebene Personalzuordnung, starre Budgetierung ohne Übertragungsmöglichkeiten, lange bürokratische Wege sowie ausbaufähige Kooperation der Partner untereinander bieten nur eingeschränkt die Möglichkeit, effektiv, vernetzt und flexibel die Arbeit aller Einrichtungen und Fachdisziplinen mit einander zu verbinden.

Es gilt diesen formalen Rahmen kreativ zu nutzen und wenn möglich im Sinne einer offenen und ganzheitlichen Bildungsgestaltung für und mit den Kindern zu erweitern. Dazu gehören auch die bedarfsgerechte Einbindung von ergänzenden Leistungen (z.B. aus dem Bildungs- und Teilhabepaket und weiteren Fördermitteln) und die bedarfsgerechte Bereitstellung von Ganztagsplätzen in Kita und Schule.

Für eine effektive, passgenaue und umfassende Förderung aller Kinder sind Komplexleistungen statt der bisher hoch aufwendigen Einzelverordnungen anzustreben. Die Therapieangebote können so in den Alltag integriert werden. Voraussetzung auch dafür sind barriere-

refreie, bedarfsorientierte Räume (gem. Inklusionserlass), die auch jetzt schon vorgeschrieben sind, aber nicht vorgehalten werden.

Um die Arbeit in allen Bereichen zu optimieren entwickeln wir mit Begleitung von FachberaterInnen aus Schulentwicklung, Personalentwicklung, Organisationsentwicklung unsere Strukturen und fachliche Zusammenarbeit weiter. Mit der Unterstützung und in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden können so neue Modelle für die Zusammenarbeit für Kita und Schule im Stadtteil entwickelt werden. Wir orientieren uns an bereits gemachten Erfahrungen und nutzen den Wissenstransfer (Vorbilder/Best Practice).

Dabei binden wir für unser Anliegen Unterstützer wie Menschen aus dem Stadtteil und Politiker ein und gewinnen diese als Verbündete für das Bildungs- und Lebensmodell.

Für die konkrete Umsetzung ist die Unterstützung von zusätzlichem Personal, z.B. in der Koordination und in den Fachdisziplinen notwendig. Diese und andere zusätzliche Ressourcen (wie z.B. Ausstattung, Material) sind auf Geldgeber neben und zusätzlich zu Regelleistungen angewiesen.

Der Standort soll so gemäß der Entwicklung der Sozialstruktur und damit auch unter Berücksichtigung der Schulentwicklungsplanung bedarfsgerecht für den Stadtteil und die dort lebenden und lernenden Menschen weiterentwickelt werden.

Das neue Zentrum wird so ein fester Bestandteil Nienburgs, mit Vorbildcharakter über die Stadtgrenzen hinaus, der kreative und kluge Lösungen für die oben genannten formalen Rahmenbedingungen vorhält und zur Entwicklung neuer Teilhabemöglichkeiten für alle beiträgt. Dazu bleiben wir in Bewegung...

Raumbedarf Kita

- 3 Therapieräume mit entsprechenden Nebenräumen für Materialien,
- 2 Beratungsräume
- WC's für Personal und Kinder
- 1 Bewegungsraum für Psychomotorik
- 1 kleine Teeküche
- 1 großen Tagungsraum für gemeinsame Dienstbesprechungen (Kindergarten u. Krippe)
- Verwaltungsräume – 1- 2 Büros

Raumbedarf Schule

- Mensa/ Veranstaltungsraum (multifunktional) - offen für den Stadtteil
- abgetrennter Bereich für Personal
- Cafeteria (in Hinblick auf Ganztag)
- regionale Lebensmittel
- eigene Küche
- Lernwerkstätten (naturwissenschaftlich – mathematisch – Forscherraum/ musisch/ künstlerisch/ sprachlich)
- Bewegungsraum – Trainingsraum
- Ruheraum/Entspannungsraum für SchülerInnen
- Ruheraum/Entspannungsraum für Personal
- Ausreichend Parkplatz (beleuchtet)
- Größeres Lehrerzimmer (die Zahl der an der Schule Arbeitenden hat sich und wird sich weiterhin vergrößern)
- Gruppenräume
- Materialräume (für Deutsch/Mathe/Sachunterricht usw.)
- Räumliche Umstrukturierung der Verwaltung (zentral)

Die Alpheideschule ist Schwerpunktschule für Hören und Sehen und Förderschule für Körperlich Motorische Entwicklung. Die Räume müssen den Förderbedarfen gerecht werden und ausgestattet sein.

Raumbedarf MGH

- Behindertengerechte WC-Anlage

- Barriere freier Eingang
- Barriere freie Räumlichkeiten für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen
- Räumlichkeiten für ein Repair-Café oder eine Quartierswerkstatt
- Zusätzlicher Raum für den Sonderschwerpunkt aus dem Programm MGH: „Förderung der Lese-, Schreib- und Rechenkompetenz“

Allgemein Anmerkungen zu der Ressource Räumlichkeiten

Die Funktionsräume müssen für ihren Zweck (für Menschen mit Handicaps) entsprechend ausgestattet sein.

Außenanlage

Auch der Schulhof muss den veränderten Rahmenbedingungen (veränderte Kindheit/Inklusion/Ganztags/offener Schulhof→ Öffnung in den Stadtteil ...) Rechnung tragen: Naturnahe Umgestaltung (Naturspielplatz) mit vielen Bewegungsmöglichkeiten
Wasserspielplatz, Sitzgelegenheiten, vielseitige Spielgeräte, Verbesserung der Pausenaussleihe/Ergänzung mit inklusivem Spielzeug (Kleinspielzeug)

Personal

Neben dem eigenen Personal aus Kita, Schule und MGH ist eine Nutzung der Räumlichkeiten des Bildungs- und Familienzentrums ZidA- Zuhause in der Alpheide ebenfalls durch Kooperationspartner gewollt. Die vorhandenen neuen Ressourcen werden optimal ausgenutzt durch eine multifunktionale Nutzung der Räumlichkeiten. Die bereits vorhandenen Talente und Fertigkeiten sollen passgenau in die Arbeit eingebracht werden. Darüber hinaus werden zusätzliche Leistungen, wie z.B. Therapien als Komplexleistungen eingekauft und über die Krankenkassen abgerechnet.

Im Bildungs- und Familienzentrum ZidA arbeiten:

- MA Koordinierung (vormals Integrationsmanagement)
- Sozialarbeiter/in (Vollzeitstelle)
- Ergotherapeut/in
- Mobiler Dienst (kurze Wege)
- Sprechstunden der verschiedenen Ämter + Institutionen/Gesundheitsamt
- Sprachtherapeut/in
- Physiotherapeut/in
- Psychologin/e
- Krankenschwester/Krankenpfleger
- Betreuung der Küche und des Mittagstisches
- BuFDI, FSJ-ler (regelmäßige Zuweisung)
- gesicherte Grundversorgung für die verschiedenen Bedarfe durch die Landesschulbehörde (Autismus, Sinnesbeeinträchtigung...)
- gesicherte Förderstunden Sprache
- Soz-Päd. /ErzieherInnenstunden
- GanztagskoordinatorIn